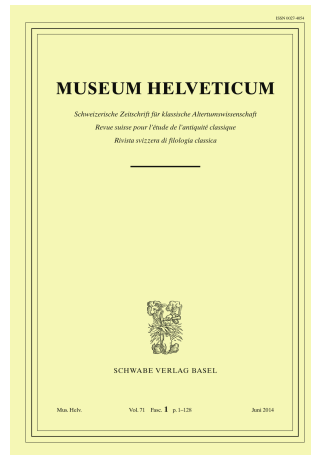


Zitierhinweis

Isler-Kerényi, Cornelia: Rezension über: Hermann J. Kienast / Paulina Karanastasē / Karlheinz Schaldach, Der Turm der Winde in Athen, Wiesbaden: Reichert, 2014, in: Museum Helveticum, 73(2016), 1, S. 114-115, DOI: 10.21245/rec.ant.1083958932



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

dans la conclusion. En fin d'ouvrage, M. Kassar livre une bibliographie assez exhaustive (où l'on s'étonne néanmoins de ne pas trouver la monographie magistrale de C. Krause sur la *Villa Jovis* parue en 2005) et une série de photographies en couleurs, peu utiles en raison de leurs dimensions d'ordre philatélique et de leur piètre qualité.

Jean-Robert Gisler

Michael Kerschner/Irene S. Lemos (ed.): **Archaeometric Analyses of Euboean and Euboean Related Pottery. New results and their interpretations.** Proceedings of the Round Table Conference held at the Austrian Archaeological Institute in Athens, 15 and 16 April 2011. Ergänzungsheft zu den Jahreshften des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 15. Österreichisches Archäologisches Institut, Wien 2014. 199 S., zahlr. Farb- und s/w-Abb.

Die Frage nach der Herkunft und Verbreitung euböischer und euböisch beeinflusster Keramik spielt eine wichtige Rolle für die Erfassung des Wirtschaftsaufkommens und der Handelsnetzwerke früh-eisenzeitlicher Siedlungen in Nordgriechenland. Neben der Untersuchung dieser Keramik mit herkömmlichen archäologischen Methoden wie der Stilanalyse und der Typologie bildet die Provenienzbestimmung mittels Neutronenaktivierungsanalyse in Verbindung mit makroskopischen Untersuchungen eine mittlerweile gängige Methode der Klassifikation. Im Helmholz-Institut für Strahlen- und Kernphysik der Universität Bonn wurden insgesamt 141 Samples von zehn unterschiedlichen Fundplätzen mit euböischer bzw. euböisch beeinflusster Keramik naturwissenschaftlich untersucht. Die im Band der Round Table Conference des Österreichischen Archäologischen Instituts 2011 in Athen vorgelegten zehn Fallstudien präsentieren diese Analyseergebnisse in ihrem archäologischen Kontext und im Rahmen der jeweilig projektspezifischen Fragestellungen. Die ausgewählten Fundplätze umfassen die bedeutenden euböischen Zentralorte Chalkis, Lefkandi und Eretria, zudem Oropos, Ephesos, Kyme, AI Mina und diverse Siedlungsplätze in Süditalien. Gerade im ostmediterranen Raum sind mit den PSC Skyphoi beispielsweise Fundstücke aufgetreten, deren Herkunftsbestimmung auf archäologischem Wege nicht möglich ist. Im Vordergrund der Fallstudien stehen daher Fragen nach der Anzahl der zentral-euböischen Produktionszentren und ihrer Lokalisierung im Verhältnis zu den vermuteten Produktions- und Handelszentren euböischer Keramik im östlichen Mittelmeerraum.

Die Resultate der interdisziplinären Zusammenarbeit sind beeindruckend: So weisen die NA-Analysenergebnisse der Keramik aus Euböa und Oropos eindeutig nach, dass eines der Hauptproduktionszentren von PSC Skyphoi im sogenannten Euripusgebiet in der Nähe von Lefkandi verortet werden kann. Die Trinkgefäße waren während des 10. bis 8. Jhs. v. Chr. in den griechischen wie nicht-griechischen Siedlungen weit verbreitet und bilden den Kern einer als «EuA» bezeichneten Referenzgruppe. Offensichtlich wurden diese Gefäße nach ihrem Aufkommen auf Euböa zu späteren Zeitpunkten in der Ostägäis und im Zentralmittelmeerraum kopiert. Die Probenmengen der Fundstücke z.B. aus dem süditalischen oder nordafrikanischen Raum sind momentan noch nicht repräsentativ, bieten aber wichtige Ansätze für die Diskussion über Warenklassifikationen und Distributionen nordgriechischer EuA-Keramik.

Die Publikation ist eine gelungene Hommage an H. Mommsen anlässlich seiner nunmehr 20 Jahre andauernden Forschung zum Einsatz der Neutronenaktivierungsanalyse zur Provenienzbestimmung mediterraner Keramik. Durch die kooperative Zusammenarbeit der verschiedenen Forscher ist ein informativer Band entstanden, dessen Dokumentation durch die farbigen Abbildungen der Fundstücke und knappen Katalogeinträge trotz selbstreferenzieller Tendenzen überzeugt.

Martina Seifert

Hermann J. Kienast: Der Turm der Winde in Athen. Mit Beiträgen von Pavlina Karanastasi und Karlheinz Schaldach. Archäologische Forschungen 30. Reichert, Wiesbaden 2014. 231 S., 271 Abb., 42 Taf.

Einmalig wie die Akropolis, aber ungleich weniger bekannt und erforscht ist im antiken Zentrum Athens der Turm der Winde. Dies, obwohl er «das besterhaltene Bauwerk der Antike in ganz Griechenland» ist. Er ist in der Tat sowohl von seiner architektonischen Gestalt als auch von seiner schwer zu bestimmenden Funktion her singular. Die nun vorgelegte gründliche, grundlegende Pub-

likation ist das glänzende Ergebnis von H. Kienasts über dreissigjähriger passionierter Forschung und Reflexion.

In seiner baugeschichtlichen Analyse resümiert er zunächst die bisherige, auf Cyriacus von Ancona zurückgehende Beschäftigung mit dem Bau, stellt sodann dar, wie der Turm der Winde ursprünglich frei an einer frequentierten Strassenkreuzung am Nordfuss der Akropolis stand und erst in römischer Zeit von grossen Hallen umstellt wurde. Die äusserst präzise, gut lesbare und durch Detailphotos und Zeichnungen illustrierte Beschreibung führt vom Stufenbau über die Wände bis zum freitragenden, innen in einen runden Schlussstein kulminierenden Dach des achteckigen Kernbaus. An diesen angebaut waren die heute grösstenteils zerstörten nordöstlichen und nordwestlichen Eingangsvorbauten sowie ein zylinderförmiger, der Wasserreserve dienender Anbau auf der Südseite. Dem Bestand werden sodann der Entwurf und die Ausführung bis ins Detail abgelesen. Auf die Diskussion bisheriger Interpretationen folgt die eigene einleuchtende Deutung: Der Turm der Winde enthielt keine Wasseruhr, sondern ein durch Wasserzufuhr angetriebenes Planetarium. Die von der blau bemalten und bestirnten Decke überwölbte, kreisende bronzene Armillarsphäre im Inneren, das Gehäuse mit seinen Sonnenuhren an allen Wänden und zuoberst den acht fliegenden Winden vergegenwärtigte den ganzen damals geozentrischen Kosmos.

Grosse Probleme bietet die Datierung des Turmes. Den literarischen Quellen (Varro und Vitruv) und zwei Inschriften aus Tenos bzw. Athen lassen sich der Name des Erbauers und wohl auch Stifters Andronikos von Kyrrhos und der *terminus ante quem* 37 v. Chr. entnehmen, während die einmalige Architektur nur gerade auf den späteren Hellenismus weist. Von der historischen Situation Athens her ist aber eine Entstehung nicht lange vor 100 v. Chr. am wahrscheinlichsten. Dies bestätigt die sehr sorgfältige ikonographische und stilistische Analyse der Windmänner-Reliefs durch P. Karanastasi.

H. Kienasts letztes Kapitel behandelt die spätere Geschichte des Turms und – besonders reizvoll – sein Nachleben vom Oktogonsaal in der Domus Aurea des Nero bis nach England, Deutschland, Sebastopol, New Jersey und Mailand (um nur die kuriosesten zu nennen). K. Schaldach erörtert schliesslich detailliert alle acht, aufgrund ihrer Präzision sicher dem berühmten Astronomen und Architekten Andronikos zuzuschreibenden Sonnenuhren. Cornelia Isler-Kerényi

Philipp Kobusch: Die Grabbauten im römischen Hispanien. Zur kulturellen Prägung der Sepulkralarchitektur. Tübinger Archäologische Forschungen 14. Verlag Marie Leidorf, Rahden/Westf. 2014. 469 p., fig. dans le texte, 74 pl. n/b, 17 annexes en fin de volume.

Cette publication de P. Kobusch reprend pour l'essentiel la thèse de doctorat de l'auteur soutenue en 2010/2011 à l'Université de Giessen (Justus-Liebig-Universität) et rédigée sous la direction de W. Martini. Elle a pour objet de définir et mieux saisir la représentation funéraire romaine dans la province d'Espagne, en tant qu'expression culturelle des commanditaires des monuments concernés. Les rites funéraires sont eux aussi abordés, dans la mesure où ils apportent un éclairage précieux sur les croyances religieuses et les traditions locales, à même non seulement d'influencer la présentation des constructions, mais aussi de révéler des différences significatives entre la réalité et la représentation programmée. Ces éléments sont importants pour la compréhension du contexte historique et sociologique de l'Espagne romaine. Après un bref développement sur la méthodologie adoptée, l'auteur présente un aperçu général de la typologie de l'architecture funéraire dans le monde romain hispanique, distinguant sept types (tumulus, tour, temple et maison, hypogée et tombe à chambre, aire funéraire, autel, édifice orienté) et collectant un corpus total de 140 monuments répartis dans l'ensemble de la péninsule ibérique. Cette vision globale permet à P. Kobusch de tirer un certain nombre de précieuses conclusions, notamment dans le domaine de l'inter-culturelité et du rapport entre les cultures romaine et antérieures, notamment puniques. Les informations rassemblées sur le contenu des rites funéraires devraient néanmoins être confrontées à celles que nous fournissent les formes rituelles (inhumation, offrandes funéraires, etc.). À cet égard, l'étude de P. Kobusch est pour les chercheurs un apport documentaire précieux et bien structuré.

Jean-Robert Gisler